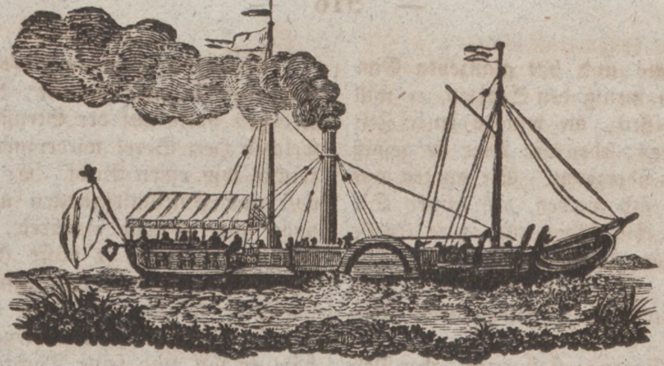
№ 113.

Donnerstag, am 22. Septbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Collinet.

(Fortsetzung.)

In Paris bewiesen sich die Protectionen, wie gewöhnlich, als erfolglos und nichtig. Jeder entschuldigte sich, so gut er's konnte. Diese mit so vielen Kosten unternommene Reise blieb ohne Nutzen. Nach einem monatlichen Aufenthalte in der Hauptstadt sah Herr Sorel seine Hilfsmittel alle werden; er war an einem unbekannten Orte dem äußersten Elende preis gegeben, ohne Freunde, ohne Hilfsmittel, ohne Hoffnung.

Als er eines Tages über einen Platz ging, rief ihn Jemand bei Namen; er wandte sich um: es war Pelletier, Pelletier, der seit zwei Jahren in Paris war und der gleichfalls dem Glücke nachjagte. Sie stießen Jeder einen Schrei aus und faßten sich bei den Händen. Pelletier war erstaunt, den guten Mann in so kurzer Zeit so gealtert, so abgemagert, so verändert zu sehen. Sorel ließ sich in der Freude gehen, endlich einem Landsmanne, einem Freunde zu begegnen; er fing an, zu schwatzen, er erzählte von seinem Schicksale, seiner Reise, seinem Vorhaben, seinen Verhältnissen und brach endlich in Thränen aus.

Pelletier konnte es gar nicht für möglich halten, von Leuten, die er so glücklich gesehen hatte; er fühlte sich tief bewegt. — Und ihre Tochter? — Mein Gott, das arme Kind thut, was sie nur vermag, um mir Muth einzuflößen; ich verberge ihr das ganze Schreckliche unserer Lage; sie möchte auch ein Unterkommen suchen, arbeiten, Geld verdienen. Sie hat einiges Talent, sie malt, sie ist musikalisch, aber was hilft das? Sie müßte sich umsehen, Bekanntschaften machen, und wie sollte ich meine liebe Tochter, die noch nie von meiner Seite gewichen, ganz allein in einer Stadt, wie Paris, gehen lassen? — Ach, mein bester Herr Sorel, ich bin auch nur ein armer Teufel, aber ich schwöre Ihnen, Ihre Lage rührt mich auf's äußerste; ich werde sehen, ich werde laufen, ich werde thun, was nur in meinen Kräften steht; fassen Sie Muth. Clementine versteht Musik, wie Sie mir sagen; es werden sich schon Schülerinnen finden. Halt! Es lebt hier ein Mann, der Ihnen wird sehr nützlich sein können, der Clementinen eine Stelle im Conservatorium verschaffen oder für sie eine Stelle als Hauslehrerin finden wird, ein Mann, der vielleicht sehr vergnügt sein wird, Sie wiederzusehen, ein sehr berühmter Schauspieler. — Ein Schauspieler, sagen Sie?

Pelletier wollte Sorel nicht an einen Abend erinnern, an welchem er Collinet aus seinem Hause gejagt hatte, aus Furcht, in dem Augenblicke, da er ihm einen Ausweg vorschlug, ihn zu entmuthigen. O Sie erinnern Sich an all diese Umstände nicht mehr. Es war ein kleiner närrischer Kauz, der zu uns mit einer, beiläufig gesagt, sehr guten Truppe kam. Damals war er nur ein erbärmlicher Possenreißer. Ich war höchlichst erstaunt, ihn in so guter Lage wieder zu finden. Bei meiner Treue, er hat eine herrliche Carriere gemacht; heutzutage ist das eine Macht, er lebt wie ein

Prinz, in großem Renommé und hat glänzende Einkünfte. Er spielt wohl ein wenig den Stolzen, er will nichts von uns Andern wissen, die wir zu jener Zeit unsern Spaß mit ihm trieben; aber Sie wird er gewiß unterstützen, davon bin ich überzeugt. Sie dürfen nur Ihren Namen nennen und sich melden, als kämen Sie von Hause. Er wird für Sie schon eine gute Stelle ausfindig machen und für Clementine, Musik und Clavier, das ist sein Fach. Wenn er nur will, so sind Sie gerettet. Machen Sie den Versuch; was schadet das?

Sorel machte einige Gegenvorstellungen, aber Pelletier wußte seinen Vorschlag mit so guten Gründen zu unterstützen und die Verhältnisse drängten so sehr, daß Jener sich entschloß, die Adresse des Herrn H..., so nannte sich der Schauspieler, zu nehmen.

Als er nach Hause kam, erzählte er Alles seiner Tochter und fragte sie um Rath. Als er von dem Schauspieler sprach, der in ihrer Stadt gelebt hatte, fragte Clementine lebhaft nach seinem Namen. — Herr H... antwortete der Vater.

Nach vielem Hin- und Herreden entschloß sich Herr Sorel endlich am dritten Tage zu diesem Schritte.

Herr H... wohnte in einem sehr schönen Hause des Quartiers d'Autin. Ein Diener empfing den Greis im Vorzimmer. Dieser begriff es nicht, wie ein Schauspieler so viel Pracht entwickeln könne, und faßte eine hohe Meinung von dessen Person. Er wagte es nicht, seinen Namen zu nennen, zumal er ihn für ganz überflüßig hielt, und ließ sich als Einen melden, der aus P... käme, wie es ihm Pelletier anempfohlen hatte.

Kaum waren diese Worte in dem anstoßenden Salon berichtet worden, so hörte er eine ärgerliche Stimme schelten. Der Herr des Hauses beklagte sich, daß die Leute aus jenem Orte ihn belagerten; daß sie nur aus Bettelsucht und Kriecherei zu ihm kämen; er würde niemals was für sie thun. — Diese Worte drangen, mit mehren Unterbrechungen, durch die Thüre.

Der Bediente kam zurück und brachte den trockenen Bescheid: der Herr wäre nicht zu sprechen, aber wenn man seine Adresse dalassen wollte, würde man sie abgeben. Sorel zog, gedemüthigt und zitternd, ohne zu wissen, was er that, eine Karte aus der Tasche und ging schleunigst fort.

Am andern Morgen besuchte ihn Pelletier und fand ihn und seine Tochter in Thränen. Dieser letzte Schimpf war für den Greis sehr empfindlich, um so mehr, da er ihn sich hätte ersparen können. Wider seinen Willen nahm er dafür an Pelletier Genugthuung, und machte ihm sein Andringen und das schöne Resultat, das daraus hervorgegangen, zum Vorwurfe. Pelletier war darüber erst erstaunt und entgegnete dann, Herr H... müsse wohl zu der Zeit just sehr beschäftigt gewesen sein, da man grade eins seiner Stücke zur Aufführung bringen wollte; denn — setzte er hinzu — er schreibt auch Stücke, die vielen Erfolg haben.

Während man noch so sprach, trat ein langer Bedienter in das Zimmer, den man schon den ganzen Morgen hatte auf der Straße umher suchen sehen und welchen Herr Sorel wiederzuerkennen glaubte, und überreichte ihm einen Brief. Er war von Herrn H... und voll von Entschuldigungen und Zuvorkommenheit. Er habe nur zu spät erfahren, wen er die Ehre gehabt, bei sich zu sehen; er hoffe Herrn Sorel, in dessen ihm bereits bekannten Verhältnissen nützlich sein zu können; übrigens würden sie noch davon sprechen, er schätze sich sehr glücklich, ihm dienen zu können. Inzwischen bäte er ihn und seine Tochter, der es wohl nicht unangenehm sein dürfte, die Theater von Paris kennen zu lernen, für den folgenden Abend von seiner Loge Gebrauch zu machen, wo er sich schmeichle, mit ihnen zusammenzutreffen.

Sorel und Clementine waren hoch verwundert und ihre Niedergeschlagenheit verwandelte sich in freudige Hoffnung. Pelletier wußte es sich wohl zu erklären, aber er glaubte jetzt mehr als je die alten Verhältnisse verschweigen zu müssen, an die es sich knüpfte, besonders die Rolle, die er dabei gespielt hatte und die ihm jetzt schwer auf dem Gewissen lag. Er machte nur auf die Wichtigkeit des Ereignisses aufmerksam, und bat Clementinen nur um ihre Verwendung bei Herrn H..., die darüber lachen mußte.

Am folgenden Tage, zur Theaterzeit, holte ein Wagen mit demselben Diener Vater und Tochter ab. Diese guten Leute kannten in Paris noch nichts, auch nicht die Pracht der Theater. Es wurde gerade ein neues Stück gegeben. Das Haus war von der feinsten Welt gefüllt. Sie waren in einer Prosceniums-Loge, dem höchsten Platze. Kaum waren sie eingetreten, so hörten sie schon überall den Namen des Herrn H... erwähnen, und schlechtweg H..., wie den eines berühmten Mannes. H... sollte die Hauptrolle spielen, und man beeilte sich, Platz zu finden.

Clementine war sehr aufgeregt; Erinnerungen durchkreuzten ihr Inneres; sie war seit jenem unglücklichen Theaterabende von Jocrissens Auferstehung nicht in's Theater gekommen, da sie auf so empörende Weise jenen Schauspieler hatte mißhandeln sehen; dann regte sie auch der Anblick dieser reichen Versammlung auf; ihr Herz pochte laut.

Das Orchester hatte die Ouverture gespielt. Der Vorhang ging langsam in die Höhe, während eine feierliche Stille herrschte.

Zwei prachtvoll gekleidete Damen hatten die erste Scene. Die ersten Verse erregten ein Beifallsmurmeln. Die Intrigue entspann sich rasch und glücklich. Man kündigte den Helden des Stückes an: der Held trat auf. Er ward von einer langen Beifalls-Salve empfangen. Clementine neigte sich vor und athmete kaum. Der Beifall verstummte; der Schauspieler begann mit kräftiger und wohltönender Stimme. Sie erkannte Collinet wieder. Collinet, blaß und schön, in schwar-

zen Sammet gekleidet, deklamirte eine edle Rolle vor dem ersten Publikum des Königreichs. Während der leidenschaftlichen Lobeserhebungen, die überall laut wurden, endete der Akt.

Clementine schwamm in den beseligendsten Gefühlen; ihr Vater redete sie an, sie antwortete nicht; Entzücken, Staunen, Enthusiasmus raubten ihr jeden andern Gedanken, und die Worte: Dieser Mann, der Abgott der Menge, dieser so berühmte und gefeierte Mann, dieser Unbekannte, den sie so oft auf der Terasse gesehen hatte, kurz, dieser Mann, den sie liebte, er hatte geschrieben, sie sollte ihn bald wiedersehen. Die Vorsicht hat sie ihm, mitten in so großer Berühmtheit und Auszeichnung, zugeführt; welches Wunder!

(Schluß folgt.)

Auktions-Anzeige.

Nächsten Montag sollen auf ausdrückliches Verlangen des verstorbenen Raritätensammlers K. N. Rothe in der Kehrwiedergasse sub No. O folgende interessante Gegenstände per licitandum öffentlich versteigert werden:

1) Eine tombakene Taschenuhr ohne Gewerk.

2) Ein bronzirtes Petschaft, woran die Einfassung und ein gravirter echter Stein fehlt.

3) Zwei zweipersonige Vorlegelöffel.

4) Ein filziger Dreimaster von Velpel.

5) Ein verwünschter Kleidersekretair, der als Privatschreiber gebraucht werden kann.

6) Ein Paar Pfeilerspiegel, die zu Taschenspiegeln benutzt wurden.

7) Ein elfenbeinerner Zahn der Zeit, ein werthvolles Phantasiestück.

8) Eine Kruke glänzend schwarzer Bartwichse, um Stiefel damit zu reinigen.

9) Eine epigrammatische Bürste ohne Stacheln.

10) Ein veredelter Klapptisch. Wenn man gehörig aufträgt, so bricht er unter der Last seiner Schwere und seines Alters zusammen, so daß man dieses Geräusch durch die ganze Stadt hört. Neu hat er vieles Geld gekostet.

11) Eine ausrangirte Postkalesche, sich selber damit weiter zu befördern. Für angehende Touristen und Spediteure.

12) Ein Newtonsches Manuskript, das sein Lieblingshund Diamant durch Umwerfen eines Stearinwachslichtes verbrannte.

13) Eine ausgezeichnete Sammlung idealer Mäßigkeitsschriften. Sie sind meistentheils auf feinem Löschpapier mit Schwabacher Sperrschrift und sehr eindringend gedruckt. Der Periodenbau ist das Meisterstück eines noblen Weinsäufers.

14) Eine Bouteille unschädlichen Scheidewassers, das im Jahre 78 auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Titus Flavius Vespasianus zu Pompeji aus Borsdorfer Aepfeln gekeltert wurde.

15) Eine effektreiche Doppelflinte. Wenn einer in Geldverlegenheit geräth und man setzt den Hahn in Spannung, so schießt sie ihm Berge von Gold und Silber vor. Ist aber auch bei andern Kalamitäten zu benützen, und kann bei spröden Jungfrauen, wenn die Läufe nämlich mit Süßigkeiten geladen, bei hartherzigen Patronen und gestrengen Richtern, wenn sie Füchse vorschießt, mit dem besten Erfolg angewandt werden.

16) Ein damascirter Hirschfänger, an dem jedoch das reich gearbeitete Heft und die unzerbrechliche Klinge fehlen, womit der Freiherr von Münchhausen zu Weilands Zeiten höchsteigenhändig drei Schock Eisbären auf einmal erlegte.

17) Eine Reihe alter noch unbezahlter Kleider, welche ihrer längeren Ausdauer wegen besonders den Leihämtern anzuempfehlen sind.

18) Eine Sammlung der bewährtesten Mittel, in kurzer Zeit ein steinreicher Mann zu werden, und auf eine sinnreiche Art dem lieben Nächsten die Thalerstücke aus den Taschen zu locken.

19) Eine christliche Flasche Island-Tokaier Acht und achtziger, der schon drei Mal zu Rom sein Jubiläum feierte.

20) Das „Glas Wasser" vollständig ins Balnibarnische übersetzt. Mit Randglossen, Varianten und Bemerkungen über die schwebenden Gärten zu Babylon. Schlachtpläne, Grundrisse zu Mutterwitzen sind dem Ganzen zur bessern Verständlichkeit gratis beigefügt.

21) Ein Brüllaffe, dem der frühere Besitzer das Kritisiren und Rezensiren beigebracht hat. Ein höchst wichtiges Exemplar für Bücherrichter, die sich Ansehn und Gewicht verschaffen wollen.

22) Ein güldener Uhrschlüssel, welcher Alles aufzieht und dann laufen läßt.

23) Drei Grundstriche von Napoleon seliger, den seine zahlreichen Feinde „den Tyrannen aus dem Westen" oder kurzweg den „Westentyrannen" nannten. Diese kostbare Reliquie ist unter Glas und Rahmen gesetzt.

24) Das Gelübde eines Klosterbruders, mit Goldflittern ausstaffirt. Bedeutend durchlöchert.

25) Ein Dutzend gut dressirter Schmetterlinge.

26) Ein antiker Beamtenzopf.

27) Eine Schreibfeder aus Granit, Lafontaine's Jüngern zu empfehlen.

28) Eine berühmte Statue aus Michael Angelos Atelier, wovon jedoch nur der rechte Zeigefinger vorhanden.

29) Ein komponirter Champagnerrausch in Spiritus; und

30) Ein hölzerner Automat, der, einen stummen Diener machend, immer Ja sagt und zu Allem zu gebrauchen ist, wobei man des Kopfes bedarf. Ein sehr rares Prachtstück.

H. F. Kohnert.

An Klelia.

Nicht des Frühlings Rosen sind auf Deiner Wang' ergossen;
Reifer zeigt der Sommer schon sie gefüllt von Sommersprossen.

Reise um die Welt.

, Herr Anselm von Rothschild machte unlängst dem Könige der Franzosen seinen Besuch, und die Zeitungen erzählen, der als Finanzmann dem Börsenkönige wenig nachgebende Ludwig Philipp habe jenen sehr freundlich aufgenommen, ihm allerhand aus seinem bewegten Leben erzählt, und gelegentlich auch geäußert, daß er schon das Schicksal in den seltensten Lagen habe kennen lernen. Er habe sich zu einer Zeit selbst die Stiefeln putzen müssen und sei jetzt König! Seit zwölf Jahren habe er alle geistige Energie auf seine Regierung verwendet; das Glück habe geschienen ihm treu zu sein; da plötzlich verliere er seinen ältesten Sohn. — Darauf läßt man Herrn A. Rothschild antworten: Se. Majestät möge nur ferner auf ihren guten Stern bauen, und mit gleichem Muthe fortregieren. „Als der Hohepriester einst durch Gottes Fügung zwei Söhne zugleich verlor, bezwang er seinen Schmerz, und versah nach wie vor die Pflichten seines heiligen Amtes mit demselben Eifer. Das erregte Gottes Wohlgefallen so, daß er dem Priester zusagte, das Hohepriesterthum solle auf alle Zeit bei seinem Hause bleiben."

, Frau von Stael und Goethe über Enthusiasmus: Der Enthusiasmus versammelt verschiedene Meinungen und Neigungen zu einem Zweck; er ist der Weihrauch, der von der Erde zum Himmel aufsteigt, er ist das Band, das beide vereinigt, sagt die erstere, während der letztere sich so darüber äußert: Enthusiasmus vergleich' ich gern der Auster, meine lieben Herren, die wenn ihr sie nicht frisch genoßt, wahrhaftig ist eine schlechte Kost. Begeisterung ist keine Häringswaare, die man einpökelt auf einige Jahre. Wie verschieden klingen Beider Ansichten, selbst unbedeutend und nur so hingeworfen, und dennoch wie tiefe Beobachtung spricht sich in beiden Aeußerungen aus. — Frau von Stael schildert l'enthousiasme français, sie glaubt an ihn, sie ist sich selbst der lebendige Beweis für seine Wahrheit. Goethe schildert die deutsche etwas weniger rasche, thatkräftige Begeisterung. Der Enthusiasmus ihres Volkes lief, wie die Elektricität durch die Kette, so durch die Herzen des Volks, es zur gemeinsamen That auch bei widersprechenden Meinungen und Neigungen antreibend. An Opfern fehlt es bei großen historischen Katastrophen nie, braucht man ihre Namen aufzuzählen, und stieg der Opferrauch der für die Freiheit Gefallenen nicht nur erst vor kurzem von dem Altar des Vaterlandes zum Himmel auf! Mit Stolz blickt der Jüngling auf das Denkmal dieser Opfer und zeigt dem Fremden, der an der Aufopferung dieses uns oft als gänzlich verderbt geschilderten Volkes zweifelt, die stolze Julisäule. Der Genius der Civilisation, die zerbrochene Fessel in der einen Hand und die Fackel in der andern haltend, steht in schwebender Stellung auf dem Gipfel der Säule; siegesfreudig ein Sporn für verzagte Gemüther, anschwebend zur Heimath des Göttlichen im Menschen, hindeutend auf den Flug der Seelen der dort ruhenden Märtyrer, die sicher schon im Leben das schönste Band zwischen Erde und Himmel bildeten. — Goethe kannte seine Landsleute zu gut, als daß er an langes Fortlodern dieser schönen Flamme hätte glauben können. Sie wurde gedämpft, als man ihre Wärme benutzt hatte. Und hat die schöne Begeisterung, die so große Thaten gegen das Ausland vollbrachte, sich bei Groß und Klein, bei Hoch und Niedrig durch zu langes Zögern mit der That, nicht noch in Ekelhafteres als alte Austern verwandelt? Dieser alte Austerngeruch mußte erst wieder durch den Weihrauch des Enthusiasmus vertrieben werden. Gott gebe! daß Goethe nicht vergebens gewarnt hat, die Begeisterung wie eine Häringswaare zu behandeln!

, Unter den Ruinen der Stadt Syrakus hat man die Höhle entdeckt, welche Dyonisius, der Horcher, bilden ließ. Sie ist eben sowohl ein Monument der Kunst, als der Grausamkeit. Der innere Bau dieser Höhle ahmt vollkommen den Gehörgang des menschlichen Ohres nach; die Höhe beträgt 18, und die Tiefe 250 Fuß. Der Zweck dieses Baues ist bekannt. Nahe der Stelle, die das Tympanum genannt wurde, da wo die Töne in einen Punkt zusammenfielen, hielt sich der Tyrann auf und horchte. Die Arbeiter, welche den Bau unternommen hatten, ließ er nach Vollendung desselben tödten, und benutzte hinfort die Höhle, um verdächtige Personen in ihr zu belauschen und sie je nach dem, was er von ihnen vernahm, zum Tode zu verurtheilen oder freizusprechen. Daher mag die Warnung vor den Mauern und Wänden entstanden sein, die auch in unsern Tagen noch oft mit offenen Ohren begabt scheinen.

, Der absoluteste König (Ludwig XIV.) schuf die öffentliche Meinung. Er ermunterte das Lob und bereitete dadurch den Tadel vor.

, Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht, zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich hat.

, Lustige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen größere.

, Major Skinner gedenkt in seinen „Streifereien in Ostindien" der Grabschrift einer Prinzessin, Namens Gorah Bezum, welche blos so lautet: „Ach! Ach! Gorah Bezum!" Das ist doch sehr einfach für den blumenreichen Orient. Da verstehen es die Deutschen besser; namentlich auch die Kasselaner. Auf dem Friedhofe zu Kassel findet sich z. B. folgende Grabschrift:

Anna Katharina Schweinebraten heiß ich,
Zu meiner Mutter reis' ich,
Ich sage Vater, Bruder, Gothel und Geliebten gute Nacht,
Und will sehen, was meine Mutter und der Herr Jesus macht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 113. **Am 22. September 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gaunerstreich.

In Moskau hat vor einiger Zeit nacherzählter Vorfall großes Aufsehen erregt. In dem englischen Clubb in Moskau erschien vor einiger Zeit ein Fremder, an dessen Finger ein Ring mit Diamanten vom schönsten Wasser und von seltener Größe funkelte. Ein vornehmer Russe bemerkte ihn und bat um die Erlaubniß, ihn genauer betrachten zu dürfen. „Auch Sie lassen sich täuschen," sprach der Fremde; „was Sie für einen Diamanten halten, ist nur eine, wenn auch sehr gelungene, Nachahmung." — „Eine solche Nachahmung habe ich nie gesehen, und ich möchte den Stein wohl meinem Juwelier zeigen, um ihm zu beweisen, wie weit man es in der Kunst gebracht hat." Der Fremde vertraute dem Russen den Ring ohne Umstände an. Dieser ging sofort zu dem Juwelier und fragte denselben, wie viel ein solcher Stein wohl werth sei. Der Kaufmann entgegnete, nie einen so schönen Diamanten gesehen zu haben. Der vornehme Russe versicherte ihn zwar, es sei nur ein nachgemachter, aber der Juwelier blieb dabei, daß der Stein ächt und wohl 100,000 Rubel werth sei; 80,000 würde er selbst sogleich dafür bezahlen. Der Russe kehrte in den Clubb zurück, wo der Fremde ruhig spielte, den er fragte, ob er den Ring nicht verkaufe. Der Fremde versicherte, kein Geld zu brauchen, und wiederholte, daß der Ring auch nichts werth sei, daß er ihn nur als Andenken trage, der Russe aber bot, um wo möglich einen großen Gewinn dabei zu machen, zehntausend, dann zwanzig und endlich dreißigtausend Rubel. Der Fremde blieb unerbittlich. Der Russe bot endlich fünfzigtausend Rubel, und nun sagte der Fremde: „da Sie denn durchaus darauf bestehen, so sei es, aber die Herren hier alle sind Zeugen, daß man mich gewissermaßen genöthigt, einen unächten Stein für fünfzigtausend Rubel zu verkaufen." „Geben Sie nur her," fiel der Russe ein, der so schnell wie möglich in den Besitz des kostbaren Ringes zu kommen wünschte. Der Fremde zog denselben vom Finger und übergab ihn dem Russen, der sogleich eine Anweisung von fünfzigtausend Rubeln auf seinen Banquier ausstellte, welcher nach einer Stunde das Geld bezahlte. Am nächsten Morgen begab sich der glückliche Käufer wieder zu dem Juwelier und zeigte ihm an, daß er ihm jenen kostbaren Diamanten verkaufen wolle. „Dieser da," entgegnete der Juwelier, „ist unächt, wenn gleich sehr schön. Es ist merkwürdig, wie sehr er dem Solitair gleicht, den Sie mir gestern zeigten. Ein Anderer, als Sie, würde damit leicht betrogen worden sein." Der bestürzte Russe erzählte, wie die Sache gekommen; er war durch einen schlauen Betrüger hintergangen worden. Während des Handels hatte der Fremde gewandt den ächten Diamanten entfernt und an dessen Stelle einen ganz ähnlichen falschen gebracht. Man suchte ihn in der ganzen Stadt, erfuhr aber bald, daß er einige Stunden, nachdem er die fünfzigtausend Rubel erhalten, mit der Post abgereis't sei.

Kajütenfracht.

— Die Subalternen-Beamten der Kommunal-Behörde hatten aus ihrer Mitte einige Abgeordnete ernannt, welche am 9. d. M. dem jetzt in den Ruhestand getretenen Herrn Bürgermeister Siewert die aufrichtigen Gefühle ihrer Liebe und Hochachtung darbrachten, und gleichzeitig ein zwar geringfügiges, jedoch sinnig gewähltes Andenken überreichten. Wie dieser Ehrenmann in Erfüllung von Amt und Pflicht stets ein Muster war, so wird er auch als Mensch, der sich durch humane Gesinnungen und strenge Rechtlichkeit auszeichnet, von Allen geschätzt und geliebt. Ohne Ansehn der Person, hat er in seinem Wirkungskreise als Justiz- und Kommunalbeamter das Rechte und Gute geübt und befördert, so wie überhaupt das Beste der Stadt voll Energie und Sachkenntniß wahrgenommen. Er ist als einer der kenntnißreichsten Juristen hiesiger Stadt bekannt, hat in frühern Jahren mehre rechtswissenschaftliche Schriften und Abhandlungen, namentlich die „Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der Preußischen Landesgesetze" in einer Anzahl von Heften herausgegeben, und sich besonders durch Bearbeitung und Zusammenstellung der hiesigen statutarischen und Handelsgesetze bleibende Verdienste erworben. Durch die frühern politischen Verhältnisse Danzigs war die Gesetzgebung desselben größtentheils auf eine Menge von Privilegien, altes Herkommen und die eigne Willkür basirt, so daß bei der Occupation im Jahre 1814 die bisherigen partikularrechtlichen Bestimmungen beibehalten und das Allgemeine Landrecht und die Gerichts-Ordnung nur theilweise eingeführt werden konnten. Es war deshalb dringend nöthig, ein neues Danziger Partikular-Recht zu entwerfen, und darin die statutarischen mit den allgemeinen Landes-

gesetzen zusammenzustellen und in Einklang zu bringen, wie der vorgerückte Stand der Kultur und Gewerbe es erforderte. Dieser Antrag wurde durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 29. Januar 1825 genehmigt und zu der vom Ministerium eingesetzten Kommission auch der damalige Stadtsyndikus Hr. Siewert ernannt; ebenso wurde derselbe von dem Provinzial-Landtage zum Mitgliede der Berathungs-Kommission für das Westpreußische Provinzial-Recht erwählt. Ueberhaupt sind demselben höhern Orts mehre Aufträge geworden, in Folge deren er Gutachten und antinomistische Zweifel offen aufstellte, die eben sowohl von umfangreicher juridischer Kenntniß, als von einem durchdringenden Geiste zeugen. Unter den obwaltenden verwikkelten Rechts-Verhältnissen Danzigs gehört die Syndikatsstelle zu den schwierigsten Kommunal-Aemtern. Herr Siewert hat dieses Amt von 1814 bis 1836 bekleidet und in dieser Zeit manchen wichtigen Rechtsstreit zum Vortheil der Kommune durchgefochten, deren Resultate noch für spätere Zeiten als Norm und Anhalt gelten werden. Als Bürgermeister, seit 1836, arbeitete er hauptsächlich in Kirchen-, Schul- und Armen-Sachen. Während seiner ganzen amtlichen Thätigkeit ist, merkwürdigerweise, ihm vielleicht nichts lästiger als das Kirchen-Decernat des ländlichen Gebiets gewesen. Für die verschiedenen christlichen Confessionen hat die Stadt 21 Kirchen, und das Territorium (von $15\frac{1}{2}$ Q. M. Flächeninhalt) 30 Kirchen, die fast sämmtlich unter dem Patronate des Rathes stehen, von welchem auch die Prediger vocirt werden. In diesem ausgebreiteten Geschäftszweige der Verwaltung hat der sonst unverdrossen fortarbeitende Mann sich oft mit Streit herumplacken müssen. — Neben seinen Berufs- und schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte Herr Siewert sich noch besonders mit der Musik, deren Freund und Verehrer er noch in einem hohen Grade ist. Es sind von ihm mehre Lieder-Compositionen u. s. w. bekannt, ebenso hat er bei Prüfungen von Organisten und Beurtheilung der Arbeiten von Zöglingen der Friedensgesellschaft eine höchst schätzenswerthe musikalische Kenntniß entwickelt. — Möge der biedere Mann, nach einer so vielseitigen Thätigkeit, die selbst gewünschte, wohl verdiente Ruhe noch recht lange ungestört genießen und Ihm ein heiterer Lebensabend beschieden sein! Sein anspruchloses, thatkräftiges Wirken wird gewiß lange im Andenken bleiben.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren.

— Wie manchem Manne das Geld aus der Tasche brennt, so brach kürzlich aus der Schublade eines Ladentisches in einer Putzhandlung auf dem Schnüffelmarkte Feuer aus, das aber bald gelöscht wurde. Es war früher nicht Wein aus dem Tische geflossen, wie in Auerbachs Keller in Leipzig, als Faust dort die Studenten traktirte. Mephistopheles war also nicht dort. Wir wissen überhaupt nicht, welcher Teufel dabei sein Spiel gehabt.

— In einer Handlung der Langgasse ist dieser Tage von Hausdieben ein nicht unbedeutender Diebstahl an Pelzwaaren und Tüchern verübt worden. Die umsichtige Polizei hat jedoch bald die Thäter ermittelt und das Entwendete wieder herbeigeschafft.

Provinzial-Correspondenz.

(Schluß.)

Königsberg, den 15. Sept. 1842.

Der Ordner des Vereins ward Regierungsrath Pinder, Schreiber Dr. Zander und Schatzmeister Euler. Der Verein veranstaltet nun zuweilen durch sein Organ, den Turnrath, öffentliche Schauturnen, allgemeine Turnfahrten und Turnfeste. Ein solches fand am 4. Septbr. in der Wilkie statt, wo aber, wie am 4. Juli beim Vogelschießen, stürmisches Regenwetter einen gewaltigen Gedankenstrich machte. Doch hatte sich eine große Anzahl von Zuschauern eingefunden, und sie wie die Turner ließen sich nicht durch den Regen stören. Volle zwei Stunden wurde unter trefflicher Musikbegleitung des Kürassir-Orchesters geturnt, worauf gesungen wurde, zu welchem Behufe unter sämmtliche Anwesende gedruckte Turnlieder vertheilt wurden. Hierauf bildeten die Turner einen großen Halbkreis vor der Bank des Turnrathes. Der Turnlehrer Euler rief nun die Namen der Turner, die würdig befunden worden, Andenken an das Fest zu empfangen, worauf dieselben bei einem dreimaligen Tusch hervortraten. Der zeitige Ordner, Hr. Regierungsrath Pinder, hielt eine kurze Ansprache an die Erwählten, und vertheilte die Andenken. Ich will versuchen, dieselben aus dem Gedächtnisse aufzuschreiben. 1) der junge Kaufmann Ehlert, auch Schwimmkönig beim Schwimmfeste, Herrmann und Dorothea, die Prachtausgabe, zugleich in einen wahrhaften Prachtband gebunden, von zarter Frauenhand zu dem Zwecke bestimmt; 2) der Kaufmann Rosenhain die Gudrun von San Marte übersetzt; 3) der Kaufmann Lichthain, Arndt über das Turnwesen; 4) der Kaufmann Willert, Klumpp, das Turnen, ein deutsch-nationales Entwicklungs-Moment; 5) der Stud. jur. Neumann das Niblungenlied, frei übersetzt von Rebenstock, vom Dr. Burow gespendet, 6) von Saucken, Schüler des Friedrichs-Collegiums: Ulrich von Hutten's Jugenddichtungen, von Ernst Münch; 7) Magnus, Schüler des Friedrichs-Collegiums: Gervinus, Handbuch der Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, von Oberlehrer Fatscheck bestimmt; 8) Laubmeyer, Schüler des altstädt. Gymnasiums: das Nibelungenlied, mit Holzschnitten von Gubitz; 9) Becker, Schüler der Löbenichter höhern Bürgerschule: Euler, die deutsche Turnkunst; 10) Rauscher, Schüler der höhern Bürgerschule, dasselbe; 11) Richard Pappel, Schüler des Friedrichs-Collegiums: Beck's Turnliederbuch; 12) Bender, Schüler des altstädtschen Gymnasiums: Arndt, das Turnwesen; 13) Voigt, von der Löbenicht-Schule: Runge, Turnliederbuch; 14) Beyer, Euler's deutsche Turnkunst; 15) Rhode, vom altstädtischen Gymnasium: Arndt, das Turnwesen. Unter großem Jubel und Regengusse zerstreute sich nun Alles. Die Turner versammelten sich nun alle an einem langen Tische, um sich zu erfrischen, wo sie ihrem Lehrer ein fröhliches Hoch brachten. Bei einbrechender Nacht zog die große Turnschaar, das Musikcorps an der Spitze, nach der Stadt. Da das Wetter günstig war, offenbarte sich der unendliche Humor der Turner. Gerade wie auf Oberon's Horn alles tanzen musste, so sprang und sang alles nach der Musik, ein Anderer schlug einen Burzelbaum, Einer saß plötzlich auf der Andern Schulter. Ein Anderer stellte einen Betrunkenen dar, ein Anderer einen Gentleman for ever. So ging es unter Sang und Klang und sonstigem Kurzweil nach der Stadt. Auf den Hufen angekommen, fand man eine kleine Illumination, um das nächtliche Dunkel für die Turner zu erhellen, was den Jubel erhöhte. Auf dem Steindamm angekommen, entlud sich eine

Wolke ihres gewaltigen Inhalts. Die Turner stimmten aber ein frohes Lied an von Claudius: Stimmt an mit hellem, hohem Klang 2c. So wurde ein froher Tag froh und fröhlich, selbst unter dem poetischen Ergusse des Jupiter pluvius verlebt, welcher Tag, wie verlautet, am nächsten Sonntag seine Nachfeier haben soll. Als die Turner so fröhlich zusammen saßen, ward beschlossen, den nächsten ganzen Sonntag in der Wilkie zuzubringen, besonders deswegen, um einmal gemeinsam mit einander zu essen. Da ein vollständig eingerichteter Turnplatz da ist, so wird natürlich den ganzen Tag geturnt werden. Ist das Wetter günstig, so werden gewiß wieder Tausende dort verweilen. Glück auf der guten Sache!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Einladung
an alle Literaturfreunde zur Theilnahme an einer
grossen Bücher- u. Geschäfts-Verloosung
im Werthe von 29500 Rthlr.

Se. Majestät der König haben mir in huldreicher Berücksichtigung meiner traurigen Umstände neben meiner eigenen unheilbaren Blindheit und der ebenfalls unheilbaren Blindheit meines Sohnes, wodurch Geschäftsverluste herbeigeführt sind, die Ausspielung meiner Leihbibliothek aus allen Fächern der Literatur, sowie meines Bücherlagers und eigenen Verlages, gemeinnützigen Inhalts, als außerordentliche Gnade gestattet.

Aus dem Plane wird das Nähere hervorgehen und zugleich zu ersehen sein, welche Vortheile den Loos-Inhabern geboten werden.

Der Hauptgewinn, die Leihbibliothek, im Werthe von **10,000 Thlr.** nach dem Ladenpreise, hat mich bisher ernährt und sichert dem Gewinner, bei der nöthigen Sorgfalt und Umsicht, um so mehr eine anständige und selbständige Existenz, wenn er nach erlangter Concession, die seither hiermit verbundene Buchhandlung mit übernehmen will.

Jedes Loos (Preis à 2 Thlr.) gewinnt ohne Ausnahme, entweder Bücher für 150, 100, 50, 25, 15, 10 Thlr. u. s. w., allerwenigstens aber Bücher im Werthe von 1 Thlr. 10 Sgr. = 1⅓ Thlr. wie dies der Plan genügend nachweiset.

Die zur Verloosung kommenden und zum Theil zu Nebengewinnen bestimmten Werke sind von den beliebtesten Autoren, von denen ich hier wegen Beschränktheit des Raumes nur einige anführe:

Boz — Blumauer — Blumenhagen — Herzogin v. Abrantes — Freder. Bremer — Bulwer — Cooper — Göthe — Hagedorn — Henriette Hanke — Hauff — James — Wassh. Irving — Klopfstock — Jul. Krebs — Lessing — Manso — Marryat — Oehlenschläger — Jean Paul — Plotho — Caroline Pichler — Schiller — Schilling — Amalie Schoppe — Joh. Schoppenhauer — Walter Scott — Seume — Shakespeare — Spindler — Steffens — Storch — Tieck — Trommlitz — van der Velde — Wieland — Zschocke u. s. w.

Mein seit 1816 mit eisernem Fleiße und herben Entbehrungen in größerer Ausdehnung begründetes Etablissement, ist für meinen Besitz durch eine Verkettung bedeutender unverschuldeter Geschäfts- und Familien-Unfälle dergestalt belastet worden, daß die Königl. Gnade ausnahmsweise durch die Verloosung der Bibliothek mich in den Stand setzen will, daraus einen Fond zu neuer Thätigkeit und fernern Existenz für mich und meine zahlreiche Familie zu gewinnen. Ich mache nun das Publikum vorzüglich darauf aufmerksam, daß mit dem Opfer von **Zwei Thalern** für ein Loos, — einem Betrage, dessen Entbehrung auch bei den beschränktesten Mitteln nicht sonderlich fühlbar wird, — die seltene Aussicht auf ein seit langen Jahren bestehendes und wohleingerichtetes Geschäft geboten wird, dessen Fortführung so einfach und leicht ist, daß jedes Individuum es besorgen kann, daß dieses Geschäft neben jedem etwaigen andern des Gewinners unabhängig zu bestehen und eine ansehnliche Rente zu gewähren vermag, und ein nahmhafter Realwerth damit verbunden bleibt. Endlich ist für jedes Loos dem Plane zufolge überdies ein Gewinn an Büchern gesichert, der auch im niedrigsten Werthe sich dem des Einsatzes annähert. Mit einer großen Summe baaren Geldes ist ein Geschäft erst zu begründen, oder es wird ein schon bestehendes mit allen seinen Chancen und Lasten in der Regel theuer erkauft, in das meinige aber tritt der Gewinner völlig frei von aller Verbindlichkeit mit der Aussicht einer seit Jahren sich herausgestellten Rente des Etablissements-Werths.

Die **Gerhard**'sche Buchhandlung in Danzig nimmt Bestellungen auf Loose à 2 Rthlr. an.

Brieg, im September 1842. **Carl Schwartz**, Buchhändler.

Für Haushaltungen.

Bei **Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

Färbebuch

für deutsche Haushaltungen. Eine praktische Anweisung, Leinen-, Wollen- und Baumwollenzeug, sowie dergleichen Garn auf die kürzeste Weise, in allen Couleuren dauerhaft und wohlfeil zu färben. Nebst Belehrungen, Juwelen, Geschmeide, Tressen, Fransen, Borden 2c. zu reinigen und zu waschen, sowie Flecken aus Zeugen zu bringen. Von C. Fr. Klaus. 8. geh. Preis 10 Sgr.